

Zum Relief Ruesch

Im Jahre 1920 ist im römischen Kunsthandel ein Relief mit der Darstellung einer Barbarenschlacht aufgetaucht, welches unter dem Namen „Das Relief Ruesch“ bekannt geworden ist. (So nach seinem ersten Besitzer A. Ruesch. Das Relief befindet sich jetzt bei Prof. H. Schinz in Zürich. — Rizzo, *Bollettino d'Arte* 5, 1925/26, 529 ff. — Ruesch, *Il bassorilievo con motivo della battaglia di Alessandro*, 1926. — Bloesch, *Antike Kunst in der Schweiz*, 1943, 127 Nr. 45 Taf. 75—77. — v. Salis, *Antike und Renaissance*, 1946, 99 f. — Möbius, *Gnomon* 22, 1950, 278.)

Bei der ungewissen Provenienz des Stückes ist es notwendig, die Frage nach seiner Echtheit zu stellen. Im allgemeinen gibt nur eine ausführliche und eingehende Untersuchung Auskunft über die Echtheit oder Unechtheit eines Denkmals. Im Fall des Reliefs Ruesch kann aber ein kürzerer Weg zu einem Ergebnis führen. Man findet ihn durch folgende Überlegung.

Die Darstellung auf diesem Relief stimmt kompositionell und in der Verwendung der Typen im wesentlichen mit der linken Bildhälfte des Alexandermosaiks überein. Wie dort Alexander von links heranreitet und einen Perser mit der Lanze vom zusammenbrechenden Pferd stößt, so sprengt hier der römische Feldherr gegen einen Barbaren los. Völlige Unabhängigkeit zwischen den beiden Werken ist ausgeschlossen. Wenn das Relief echt sein soll, muß es auf das Vorbild oder eine Replik des Alexandermosaiks zurückgehen. Es darf nicht dieses selbst zum Vorbild haben. Denn das bereits bei einem Erdbeben 63 n. Chr. stark beschädigte Mosaik war seit dem Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr. unter Lavamassen verschüttet. Das Relief ist aber im Stil der spätflavischen Kunst gearbeitet (vgl. Bloesch a.O. 203 A. 2). Überdies bietet der Beginn des Dakerkrieges unter Domitian 86 n. Chr. einen terminus post quem für die Darstellung eines Kampfes gegen Donaugermanen, die uns von den Säulen genugsam bekannt sind.

Sollte das Relief trotz alledem vorher entstanden sein, also zu einer Zeit, als das Mosaik noch sichtbar war, ist doch unwahrscheinlich, daß ein römisches Relief ein Mosaik in einem campanischen Landstädtchen zur Vorlage hatte. Sicher ist, daß das Relief, wenn es echt sein soll, nicht auf das bereits beschädigte Mosaik zurückgehen darf. Wir dürften also auf dem Relief keine Spuren finden, die an die Zerstörungen erinnern, welche das Mosaik jetzt aufweist.

Und dies ist der kurze Weg, der uns zu einer Entscheidung über die Echtheit des Reliefs bringen kann: Ein Vergleich der Lücken im Mosaik mit den entsprechenden Stellen im Relief.

1. Links neben dem rechten Bein des von Alexander vom Pferde gestochenen Persers ist im Mosaik eine schmale längliche Lücke (Taf. 3, Abb. 3), die an der rechten Seite ziemlich glatt verläuft, an der linken aber eine Ausbuchtung auf-

weist. An der gleichen Stelle auf dem Relief findet sich nun das Fragment eines länglichen Schildes, das in frappanter Weise der Umrißlinie der Lücke ähnlich sieht. Offenbar wurde der Hersteller des Reliefs durch diese Lücke zu der Darstellung eines Schildes angeregt, den er von vornherein als an den Rändern bestoßen konzipierte. Das bedeutet, daß er das Mosaik nur in seinem jetzigen Zustand kannte. Denn an dieser Stelle befand sich auf dem unzerstörten Mosaik und demnach auch auf seiner Vorlage kein Schild, wie aus der um die Lücke herum erhaltenen Darstellung hervorgeht.

2. Wo im Mosaik eine große Lücke den halben Bukephalos und die Darstellung unter und neben ihm wegnimmt, ist auf dem Relief eine Fülle von Figuren dargestellt. Von diesen fällt vor allem der Barbar auf, der unter dem Pferd des Feldherrn in verrenkter Haltung kopfüber niedergestürzt ist. Sein linker Arm mit dem Schild hängt in tödlicher Kraftlosigkeit weit herab. Diese Figur hat sich auf dem Original, das dem Mosaik zugrundeliegt, an der Stelle nicht befunden. Etruskische Urnen und der von diesen unabhängig durch dasselbe Vorbild beeinflusste trajanische Fries vom Konstantinsbogen beweisen, daß hier ein mit dem Kopf nach rechts Vornübergestürzter dargestellt war. (Vgl. A. v. Salis, *Antike u. Renaissance* 96 f.). Das Relief verweigert hier eine Auskunft, die wir erwarten könnten, wenn es auf das Vorbild oder eine Replik des Alexandermosaiks zurückginge.

Nun könnte es aber sein, daß sich das eigentümliche Motiv des kopfüber gestürzten Barbaren mit dem kraftlos herabhängenden Schildarm an anderer Stelle auf der Vorlage des Reliefs befunden und dessen Hersteller nur einzelne Typen daraus verwendet hätte. Das scheint aber nach Ausweis des Alexandermosaiks nicht der Fall zu sein. Wir finden ihn dort nicht, und auch in den Lücken hatte er keinen Platz. Wohl aber finden wir etwas, das uns hilft, eine Aussage über die Herkunft des Motivs zu machen.

Am linken Rande des Mosaiks ist noch ein Schild mit dem ihn haltenden Arm zu sehen (Taf. 3, Abb. 4). Aus dem Umriß dieses Armes ergibt sich, daß man auf diesen Arm, wenigstens auf den unteren Teil, seltsamerweise von oben sieht: Ein Unterarm verläuft auf der Seite der Elle gerade, auf der der Speiche in einer schwach geschwungenen Kurve. Demnach ist auf dem Alexandermosaik die Elle unten, die Speiche oben. Da es sich um den linken Arm handelt, sehen wir ihn also von oben. Das wird durch den Umriß der Hand und durch die Anordnung der Finger, die zudem noch um den Schildrand gekrümmt sind, bestätigt. Es ist uns nicht die Handfläche, sondern der Handrücken zugekehrt. Das ist ein lebendiges, gut beobachtetes Motiv: Der Verwundete muß in seiner Todesnot den Arm in den Schildbändern umgedreht haben, oder der schwere Schild hat sich von selbst nach unten herumgeschwungen, als der Tragende den Griff bei seiner Verwundung lockerte. Als er stürzte, verkrampfte er die Finger wieder um den Schildrand. Zu entscheiden, ob wir in die Armbeuge oder auf den Ellenbogen des Verwundeten sehen, scheint mir trotz der starken Beugung des Armes, die auch durch Verkürzung zustande gekommen sein kann, ebenso hoffnungslos, wie überhaupt etwas Positives über das Motiv des Gestürzten auszumachen.

Gleichwohl scheint der Hersteller des Reliefs durch den Überrest dieses Gestürzten zu seiner Darstellung angeregt worden zu sein. Nur hat er ihn gründlich mißverstanden. Er glaubte, der Arm sei von der Innenseite gesehen, wie man das von einem Arm, der den Schild hält, auch erwartet. Wir erkannten aber, daß der Arm von seiner Außenseite gesehen ist. Wenn man also schon nichts Positives zur Ergänzung von Schild und Arm auf dem Alexandermosaik gewinnen kann, so läßt sich doch negativ sagen, so wie der Hersteller des Reliefs sie sich dachte, geht es nicht. Der Typus des kopfüber gestürzten Barbaren hat sich auf dem Alexander-schlachtgemälde nie befunden und paßt auch nach seinem Motiv, dieser eigentümlichen Verrenkung des ganzen Körpers, nicht zu dem Stil des am Ausgang der späten Klassik geschaffenen Werkes.

Noch eine andere Verbindung des Reliefs zu diesem Schildarm läßt sich zeigen. Der Reliefarbeiter hat aus dem durch den bloßen Arm gekennzeichneten Makedonen einen Barbaren gemacht, offenbar angeregt durch eben diesen bloßen Arm.

3. Vergleichen wir nun eine dritte Stelle, an der das Mosaik zerstört ist, mit der entsprechenden auf dem Relief, so gewinnen wir einen weiteren Beweis dafür, daß der Reliefarbeiter das Mosaik gekannt hat, und zwar nur in seinem zerstörten Zustand: Durch die Beschädigung, die das Mosaik bereits in der Antike erfahren hat, hat der Reiter mit dem lorbeerbekränzten Helm hinter Alexander den Helmbusch eingebüßt (Taf. 3, Abb. 5). Nur der Bügel ist stehengeblieben und sieht wie ein Ring aus. Wir müssen ihn so ergänzen, wie es der Helm links neben der ausgestreckten Hand des Darius zeigt. Der Hersteller des Reliefs hat seinem dem Reiter hinter Alexander entsprechenden Römer einen Helm mit einem merkwürdigen Ring darauf gegeben und auch den Römer in der Mitte damit ausgestattet. Er hat also eine durch die Beschädigung des Mosaiks entstandene Unstimmigkeit nicht als solche erkannt, sondern den Überrest des Bügels für einen vollkommenen Helmschmuck gehalten. Wohl können ihn hier Reminiszenzen an Helme der Trajans- und der Marcussäule geleitet haben (vgl. Lehmann-Hartleben Taf. 9, 13, 28, 50, 61, 63, 67, 68, 70, 71. Petersen Taf. 17, 21, 22, 28, 32 ff. u.a.m.). Aber ein Vergleich, vor allem auch mit dem von Bloesch a.O. S. 206 A. 12 angeführten Helm in Hamburg (Mercklin, Führer Taf. 44 Abb. 2), zeigt, wie der Hersteller des Reliefs unter dem Eindruck vager Erinnerungen den Überrest des Helmbusches für einen solchen Ring gehalten hat, wie ihn die Helme der Säulen tragen. So gerieten ihm die Ringe auf seinen Helmen viel zu groß; sie sehen mehr dem Bügel auf dem Alexandermosaik ähnlich als den Ringen auf römischen Helmen.

Ein Vergleich der Stellen im Relief, die den Lücken im Alexandermosaik entsprechen, mit diesen selbst brachte bereits die Entscheidung unserer Frage. Es zeigte sich an drei eklatanten Fällen, daß das Mosaik, und zwar in beschädigtem Zustand, die Vorlage des Reliefs gebildet hat. Dieses ist also erst nach 1831, dem Datum der Freilegung der Casa del Fauno, geschaffen worden, mithin eine Fälschung.

Ist man einmal so weit, lassen sich leicht weitere Indizien finden, die allerdings alleine nicht ausreichen, die Unechtheit des Reliefs zu erweisen. So sei auf manche Ungereimtheiten, die man auch einem römischen Sarkophagarbeiter zutrauen

könnte, nur hingewiesen. Daß der kopfüber gestürzte Barbar, der in der Mitte gegen den Feldherrn Kämpfende und der ins Knie Gebrochene rechts den Schild nur mit der Faust halten, ist sachlich unrichtig. Der antike Schild wurde mit dem Schildband über den Unterarm gestreift und mit der Hand an einem Griff gehalten. Der römische Feldherr auf dem Relief schwingt seine Lanze mit nach unten hängendem Arm. Das ist die durch das Vorbild angeregte makedonische Lanzenhaltung, die bei Römern nicht begegnet. Die Art und Weise, wie das Bein des kopfüber Gestürzten hinter dem Schildfragment verschwindet, und wie das Pferd in der Mitte, von dem nur der Kopf zu sehen ist, sich nach links hin in nichts auflöst, ist höchst merkwürdig. Die fransenartige Bildung der Lederlaschen am Panzer des Feldherrn und des Reiters hinter ihm und die Flammenhaare der Pferdemähnen sind mindestens eigentümlich.

Auch die Übernahme der Typen teils aus dem Alexandermosaik, einige aus Überresten ganz geschickt ergänzt, teils aus anderen Schlachtdenkmälern, ist nicht von entscheidender Wichtigkeit. Das entspricht römischer Kopistenmanier durchaus. Wohl sind die Quellen hier sehr uneinheitlich: Vom Alexandermosaik sind übernommen oder angeregt die Hauptgruppe, der Fußkämpfer links hinter dem Feldherrn und der Reiter hinter jenem. Der Römer in der Mitte über dem bärtigen Barbaren geht auf den Makedonen zwischen Alexander und der Lücke links zurück. Der Anordnung nach sind auch der bärtige Barbar, der auf den Feldherrn losschlägt, und der Reiter rechts neben der Hauptgruppe vom Alexandermosaik abhängig. Doch ist dieser Reiter besonders merkwürdig, da er, durch die Exomis als Barbar gekennzeichnet, gleichwohl gegen Barbaren kämpft. Dieser Widersinn dürfte sich so erklären lassen: Auch auf den Säulen, die der Fälscher gut kannte, stehen oft Auxiliare in barbarischer Tracht auf seiten der Römer. Daran mag der Fälscher gedacht haben. Von einem Denkmal, wie es das Relief darstellt, dürfen wir aber so große geschichtliche Treue nicht erwarten.

Für die übrigen Typen wüßte ich kein sicheres Vorbild anzugeben. Sie sind offenbar nicht kopiert, sondern nur den auf römischen Schlachtdenkmälern verwendeten Typen nachgebildet. Sitzende, wie die auf der rechten Seite unter dem Pferd, kommen auf den Säulen vor und auf einem Sarkophagdeckel in Palermo (Bieńkowski, Gallier Taf. 20 a). Der mit dem Kopf voran mit ausgestreckten Armen Hinstürzende hat Parallelen auf den Säulen und auf dem kleinen Ludovisischen Sarkophag im Thermenmuseum (Bieńkowski, Gallier Taf. 6 a). Der kopfüber gestürzte Barbar hat Verwandtschaft mit den Gefallenen auf dem kleinen Ludovisischen Sarkophag und einem Sarkophag in der Villa Doria (Bieńkowski, Gallier Taf. 9 a). Auffällig ist auch der leere Grund über den Köpfen auf dem Relief. Die einzige Parallele bietet das Juliergrabmal (AD. I Taf. 16, 17. Garger, RM. 52, 1937, Taf. 1 ff.).

Einen schwerer wiegenden Anstoß finden wir im Ornament. Der Pilaster am rechten Rand ist überaus merkwürdig. Besonders in der Art, wie er auf dem Rand des Blattstabes steht. Der Blattstab selbst ist zwar gut gearbeitet, steht aber stilistisch im Widerspruch zu der Behandlung des figürlichen Teiles. Ist dieser auf ein Spiel von Licht und Schatten hin angelegt, so kann man von solchen Kontrasten

bei dem Ornament nichts bemerken. Es ist flach und zart und kennt nicht die tiefen Unterschneidungen, wie z. B. das gleiche Kymation am Nervaforum (Blanckenhagen, Nervaforum Taf. 27, 28, 35, 78, 102) oder am Schlachtfries in Mantua (Bieńkowski, Gallier Taf. 3, Levi, Katalog Nr. 167). Es ist in der Feinheit (vgl. Weickert, Lesbisches Kymation 1913, 94) augusteischen Ornamenten ähnlich, z. B. dem am Gebälk des Concordiatempels (Gusman, L'art décoratif de Rome, Taf. 58).

Vielleicht ist das Ornament echt und befand sich auf einem Werkstück augusteischer Zeit, welches der Fälscher verwandte. Möglicherweise lassen sich von einer früheren Verwendung auch die beiden jetzt mit Gips verschmierten Löcher, die geglättete Anschlußfläche auf der Rückseite links und der entsprechende Rest rechts und die Dübellöcher auf der Unterseite des Reliefs (Bloesch a.O. S. 129) herleiten. Durch die Annahme, es handle sich um ein zum zweiten Mal verwendetes Werkstück, könnte man auch die jetzt verhältnismäßig geringe Dicke der Reliefplatte (5 bis 8 cm) befriedigend erklären.

Ein entscheidendes Argument gegen die Echtheit des Reliefs läßt sich noch anführen, das zudem erweist, was man schon aus der Übereinstimmung des Schildfragments mit der länglichen Lücke des Alexandermosaiks schließen könnte; es handelt sich um eine beabsichtigte Fälschung. Der Fälscher hat zwar seinem Relief, da er nur die linke Seite des Alexandermosaiks zur Vorlage nahm, eine abgeschlossene Komposition geben wollen, die Bloesch a.O. 131 erkannt hat. Und doch offenbart sich bei der Frage nach der Komposition der größte Fehler des Reliefs: Was war auf der rechten weggebrochenen Ecke dargestellt, oder was hätte auf ihr dargestellt sein können? Das läßt sich auf keine Weise vermuten. Am Bruchrand zeigen sich keinerlei Spuren, die man irgendwie ergänzen könnte, und bei der Dichte der Darstellung, die das Relief sonst aufweist, müßten sich solche finden. Vergleichen wir hier wieder die Darstellung mit dem Alexandermosaik, so zeigt sich erstens, daß an dieser Stelle die Komposition nur sinnvoll ist, wenn sie sich nach rechts hin fortsetzt. Zweitens ist das Bild hier durch Fehler beim Versetzen des Mosaiks stark verunklärt. Wir sind zu dem Schluß gezwungen, daß der Hersteller des Reliefs, um jeder Schwierigkeit zu entgehen, die Zerstörung dieser Ecke von vornherein konzipiert hat. Die Ecke war nie bearbeitet, das Relief ist als Fragment geschaffen worden. Das bedeutet, daß es sich um eine beabsichtigte Fälschung handelt.

Bernard Andreae.

Die Vorlage für Tf. 2 wird der Liebenswürdigkeit von Prof. H. Bloesch verdankt. Red.



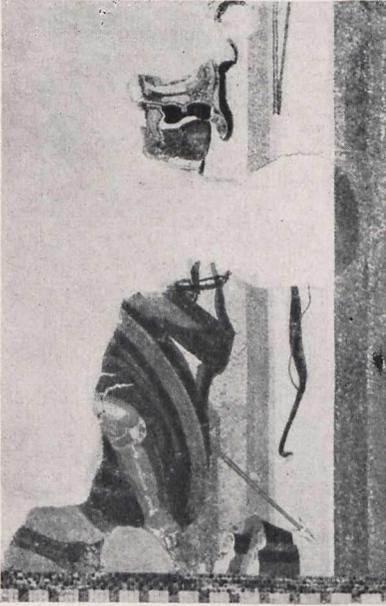


Abb. 4



Abb. 5



Abb. 3